Schwert aus der Scheide

Isolde Kurz


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget


1891

Von Isolde Kurz sind ferner erschienen:

In der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachf., Stuttgart:

Gedichte. 5. Aufl.
Phantasien und Märchen.
Florentiner Novellen. 8. Aufl.
Frutti di mare. Novellen.
Unsere Carlotta. Novelle.
Italienische Erzählungen. 2. Aufl.
Die Stadt des Lebens. Schilderungen aus der Florentiner Renaissance. 8. Aufl.
Neue Gedichte.
Die Kinder der Lilith. Gedicht.
Genesung. Novellen.
Lebensfluten. Novellen. 2. Aufl.
Herausgeg. Edgar Kurz: **Gedichte.** Mit einem biogr. Vorwort.

Bei Gebrüder Pretel, Berlin:

Von dazumal. Novellen.

Bei Georg Müller, München:

Im Zeichen des Steinbocks. Aphorismen. 2. Aufl.
Hermann Kurz. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte.
Florentinische Erinnerungen. 2. Aufl.
Wandertage in Hellas. Illustr. 3. Aufl.
Cora und andere Erzählungen. 2. Aufl.

Schwert aus der Scheide

Gedichte

von

Isolde Kurz

Verlegt bei Eugen Salzer in Heilbronn
1916

Den Einband zeichnete Karl Sigrist, Stuttgart
Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei

Erstes bis zehntes Tausend

Meinem Bruder Erwin

Deutschland

Eine Pilgerfahrt

(Mitsommer 1914)

Du warst o Erde mir in West und Osten,
Wohin der Weg mich führte, heiliger Grund.
An allen Küsten war mein Herz zu Hause,
Auf allen Gipfeln trank es deine Schöne,
Verschlüge mich ein Sturm zu Grönlands Eise,
Ich säng' im Eise deine Herrlichkeit.
Und Orte waren, die beim ersten Schritte,
Die niegeseh'nen, lächelnd mich empfingen,
Als wüßten sie von mir geheime Kunde,
Wo alle Dinge mir: Gedenkst du? raunen.
Erinn'rung schweigt, doch muß ich steh'n und
staunen.

Hab ich mit Gliedern mich, die längst vermodert,
Voreinst im Jugendreigen dort geschwungen?
Ist es ein Tropfen vielgemischten Blutes,
Der freudig sagte: Hier bin ich entsprungen?
Ein Urgeheimes sprach: In jedem Lande
Hast du Verwandte.

Was trieb mich plötzlich nun mit Liebesreue
Von allem was da lockte mich zu kehren,
Dem Land der Väter einzig zugewendet,
Wie man Geliebtes in Gefahr umschließt?
Die Luft war blau, kein Wölkchen, das uns dräue!
Und doch im Herzen quoll mir's wundersam,
Dich ganz zu fassen, heimatliche Scholle,
Als ob ein Sturm dich mir entreißen wolle,
Mein deutsches Land von einem End zum andern
In Andacht zu durchwandern.

Westfalenflur, der Ahnfrau Stammeswiege,
Sei mir gegrüßt! Im Süden steht mein Haus,
Der Neckar sang in meine Kinderträume,
Und jede Spur von meiner Sippe losch
Auf roter Erde. Doch es zieht ein Band
Zu deinen Kindern, zu den stillen, starken,
Mich heimlich hin, und wohl gefällt dem Ohr,
Dem bildverwöhnten, ihres mühevollen,
Des redlich-kargen, bilderlosen Wortes
Gesparte Gabe, die sie mir vertrau'n.
Ihr Aug so fest und blau, für jede Fährde
Bereit! Und öfters spricht sein jäher Blitz:
Hier ist Cheruskererde.

O dieser Vogelsang in Buchenhallen
Von Teutoburg! Die hohe Sonne säumt
Vor lautrer Lust und ihre Blicke fallen
So wissend nieder. Werd' ich's je verstehen,
Warum mich der Gedanke so entzückte,
Daß über diesen alten Ruhmesfeldern
Der Friede wob? O weile, sprach ich, Holder.
Mir schien's mit Augen seinen Glanz zu schauen.
Ich sprach: O Friede, wie du selig wandelst,
Du Weltvergolder, bleib in unsern Gauen!
— Ahnt' ich es denn, daß er mich scheidend grüße
Mit seiner letzten Süße?

Die Weser trug mich, wie sie nordwärts zieht,
Zum deutschen Meer, der deutscheste der Ströme.
Von Lust und Liedern tönend glitt das Schiff
An ihren schicksalsvollen Uferhängen
Hinunter. Sah ein andres Aug als meins
Die Geisterheere, die sich noch bekriegen?
An diesen Ufern saßen einst die Disen,
Siegsreiser bindend, Schlachtgeschicke wirkend,
Den Welterobrern wirkten sie Verderben.
Von hier aus schossen sie den Schicksalsfaden
Am Himmel hin in unbegrenzte Fernen,
Des deutschen Volkes goldenen Schicksalsfaden.

Dort wo des Stromes Bette sich verengt,
Sah ich zwei Schatten hüben steh'n und drüben,
Durch mehr als nur den Fluß getrennt. So
Bedroh'n sich Brüder nur: [grimmig
He, Römerknecht,
Einäugiger, das goldene Ehrenkettlein
An deinem Halse schmäht den Freigebor'nen.
Die Mutter schämt sich dein, läßt sie dir sagen.
Kehr um, sonst lehrt mein Schwert dich
Treuepflicht.
— Armin, du edler Schatten, Friede, Friede!
Kein Deutscher nimmt vom Feind mehr
Ehrenkettlein
Und keine deutsche Mutter braucht zu schmälen,
Kein Bruder mehr den Bruder zu verachten
Als Söldner fremder Schlachten.

Ich sah die Rolandsstadt und ihre Dörfer
Im Moor verstreut, wie deutsche Vorzeit
blickend
Mit Wodans Pferdehäuptern auf den Firsten
Und Bauern königlich auf ihrer Scholle.
Uraltem Reichtum ihres Erbes hält
Die Schar der Eichen Wacht. Warum ergreift
Dein Anblick mich, du Baum der Bäume, heut
So wunderbar? Mir ist, als würd' ich du.

Zu tiefst im Grund, wo du der Erdenkräfte
Geheimste saugst und aufwärts bis zum Wipfel,
Der weit sich rundet wie zum Dach der Welt,
Bin ich mit dir. In deine rauhe Rinde
Hüllt sich die Kraft. Dein Blatt so vielgespalten
— Wo gibt es sattres Grün? — ist mir ein Bild
Vom tausendfältigen Leben unsres Volkes.
Doch weht ein Heiliges ernst und feierlich
Von dir: du warst das Gotteshaus der Väter.
In tiefen Reihen stehen sie um dich,
Die unsichtbaren Beter.

[Lauf

Der Elbstrom nimmt mich, wo sein breiter
Zum Meer sich weitet, auf den mächtigen Rücken.
Die Docks und Werften dröhnen, Krahne knirschen,
Flutende Gassen tun sich auf, da rasten
In Zeilen endlos, Schlot an Schlot gedrängt
Und Mast an Mast, die jungen Meeresriesen,
Die mit der Friedensflagge sich die Welt
Eroberten, des Hansaruhmes Erben.
In diesem Becken wohnt der Zukunft Größe.
Weitoffnes Fenster nach dem Weltmeer, laß
Den Salzhauch ein der ungemessnen Weite,
Die Dünste jagend aus der Deutschen Haus
Und alles was uns schwach und klein gemacht.

Wie Briten stolz, doch menschlicher als sie,
Fahr, deutsche Jugend, zu den fernsten Küsten.
Im Wagnis reife du. Der Kaufmann suche
Gewinn und Abenteuer der Soldat.
Von eurem Erbteil ewiger Gedanken
Scheidet ihr Kühnen nie. Mit leisem Tritt
Geht ungeseh'n auf den bewegten Planken
Die Muse Deutschlands mit.

Gruß, Nordsee dir! Dich schmückt kein
Farbenspiel,
Berückend wie die mittelländischen Fluten,
Und keine seligen Buchten kränzen dich
Mit ewigem Grün, du ernste Heldenwiege.
Doch bist du Kind des Ozeans und tiefer
Holst du den Atem aus bewegter Brust.
Es schwankt das Schiff, als lief's im Sturm
und schnell
Verdämmert alle Form. In Wellenöde
Wie eine Schildmaid rings von Eisen starrend
Auf ihrem Riff wacht einsam Helgoland,
Gefahr und Ruhm erharrend.

[Platte,
Beim Spiel der Robben auf besonnter
Wo hoch im Nord noch deutsche Zunge klingt,

Am schönsten Friedenseiland laßt uns landen.
Der weiße Dünenzug, dies Heidegrün
Ist jetzt die Welt und ringsum Spiel der Woge,
Darüber hoch ein blaues Seidenzelt,
Das rund auf Wassern ruht. Sind wir in Thule?
Die Nordsee braust, das Watt verträumt sich
weit
Im Ebbeschlaf. Der Tag auf goldnem Stuhle
Thront unverrückt und selbst die Lerche schweigt
Denn unsichtbar auf höchstem Dünenhügel
Mit wasserhellem Flügel schläft die Zeit.
Ich stand am Wikinggrab im Heidegrund.
„Was hat dich so bewegt? Der alte Recke
Griff dir ins Herz? Er war vielleicht dein Ahn,
Da du vom Norden deinen Stamm berühmst."
O still, daß das Gesicht mir nicht entfliege.
An diesem Hügel stand vor grauen Jahren
Ein Weib — war's meine Ahnfrau, war's ich
selber?
Im Witwenkleide wartend, bis es droben
Aus goldenem Gewölk wie Blitze brach.
Das war der Speere, war der Helme Funkeln,
Das waren Rosse, aus deren Mähnen Tau troff,
Das waren Helden, die von Wallhall kehrten:
O wie so eisig sind des Königs Hände,
Sein Haar bereift, die Glieder starr und blutig!

— Die Tränen sind es, die du nächtlich weintest,
Die sehrten mir den Leib, du Goldbehaarte.
Doch soll kein Wunder mehr mich wunder-
nehmen,
Wenn Königstöchter sich am kalten Busen
Des Toten betten, wie da sein Herz noch
schlug. —
Ein Frösteln überläuft mich, wie ich's denke.
Ist es der Schauer vor der Toten Nähe?
Sind's Abendlüfte, die mich kühler mahnen?
Ist es die Schönheit unsrer Heldensage?
O nein, ich weiß, mich traf ein jähes Ahnen
Von altem Leid, das neu geboren wird,
Von Heldensterben, das in Lüften irrt,
Und neuer Witwenklage.

Weit weite Fluren sah ich, sah die Heide
Von Lüneburg im roten Feierkleide.
Sei Heimat mir auch du, wie bist du schön.
Laß mich an Kindesstatt ans Herz dir sinken,
Den Kelch der süßen Schwermut nimmersatt
Mit raschem Zuge trinken.

Ich sah der Deutschen Brot am Halm sich
bräunen,
Nicht wußt' ich, daß es uns der Neid mißgönnte,
Noch daß im Saatfeld unsre Rettung wuchs.

Nie wallten deine Haare, Mutter Eif,
So schwer und golden, Nährerin der Deinen.
Hoffender Landmann, wenn das Sichlein
Wer führt sie in die Scheunen?   [rauscht,

Ich sah die Stadt des Mars in Ruß und
Funken,
Die Essen rot, von deutschen Waffen trächtig,
Wo nächtig aus dem Grau der Schlackenberge
Die Glut erwacht und in die Lande stiert.
Dort schaffen Wielandsöhne zaubermächtig
Gewaffen, das uns unbezwinglich macht.
Gesegnet, schafft ihr eine Wehr dem Frieden!
Sie schmieden stumm und schmieden.

Zum Rhein! Zum Vater Rhein! — Da horch
im Ost
Ein Wetterschlag! Er fiel in Freundeshaus.
Dumpf rollt es nach, wie leises Knurren erst,
Dann laut und lauter grollt's. Und wieder
Stille.
Doch solche Stille, wo der Atem stockt,
Der Himmel schweflicht scheint. Was will
das werden?
Krieg! sagen sie. O Kinder, das ist mehr,
Ist Weltgericht, ist Götterdämmerung.

Von Ost, von West, von Nord, zuletzt von Süd
Schwarz, schwarz, verderbenschwanger.
Wolkenbank
An Wolkenbank. Sie speien Brand und Tod.
Mehr Feinde, immer mehr. Europa steht
In Waffen wider uns und Asien folgt.
Deutschland, wer schafft dir Luft? Wohin zuerst
Dich wenden? Hat ein jeder deiner Männer
Zwei Dutzend Arme? Können sie dich retten?
— Jawohl, sie können's, denn kein Herz verzagt.
Seht, wie die Erde Kriegerreihn gebiert,
Grauwallend, endlos, Rauchgeschwadern gleich
Aus unterirdischer Glut. Der Boden raucht!
Ein jedes werfe, Mann und Weib und Kind,
Sein Herz in diesen heiligen Brand, aus dem
Gewappnete erstehen, Regiment
An Regiment, Geschütze, Rosse, Fahnen,
Blitzende Augen, Marschtritt, Männersang.
Und Blumen, Blumen, auf Gewehr und
Helmen,
In Mäulern der Geschütze — Marschkolonnen
Wandelnde Gärten, Frühling ohnegleichen!
Schaut aufwärts, auch in Lüften glänzt und
braust's:
Über dem Heere schwebt ein zweites Heer
Von Helfern, Vorzeithelden, Sonnenstreiter.

In stillen Hünengräbern harrten sie,
In Steingeklüft, verwunschnem, erzgerüstet,
Sprungfertig für die Stunde, die sie rief.
Dietrich von Bern auf seinem Geisterroß
Rast weit voran, ihn hat die Wut gefaßt,
Er atmet Feuer. Mit des Balmungs Blitzen
Kommt Siegfried, der den Quell im Odenwald
Vergaß und vor den Nibelungen reitet.
Noch höher in den Lüften schwebt der Sohn
Der Schwanfrau, Wieland, der viel künstliche,
Auf seinen Flügeln, der Geschosse streut.
Ihm folgt ein neues Aufgebot: Die Väter.
Armin und Kattwalt. Karl. Der Rotbart mit
Den Hohenstaufen. Und der alte Fritz.
Blücher und Moltke. O wer nennt sie alle?
Sie teilen sich nach Nord, nach West, nach Ost,
Dem Rhein, der Weichsel und der Donau zu,
Die Siegverleiher. Ehe sie sich trennen,
Hebt Volker seine Fiedel unters Kinn
Und tut den ersten Bogenstrich, es fällt
Der Chor der Barden markerschütternd ein.
All über Deutschland braust der Heldensang.
Doch horch, ein Ton wie Vogelstimme süß
Und schmelzend mitten durchs Trompeten-
schmettern.
Man hört ihn doch. Es ist das deutsche Lied.

Das Lied des Volks, das lang verklungene.
Die Seele Deutschlands singt. So friedlich
klingt's,
So heimatselig durch den Waffenlärm.
Drei Lilien, drei Lilien! Sie duften
Um jedes Kriegers Haupt. Verkünden sie
Das Morgentotsein oder Nocheinmalsehen?
So zieht hinaus, ihr Schwertgerüsteten,
Im deutschen Liede zieht die Heimat mit,
Die Mutterstimme, daß ihr nicht vergessen
Im fremden Lande kämpft und fallt und ruht.

Wir aber wollen Rosen ziehn indessen,
Flammende Rosen unsrer Dankbarkeit.
Ganz Deutschland blühe, wenn ihr wiederkehrt,
Als Rosengarten auf! Wir dürfen nicht
Gefahr und Mühe teilend wie die Mütter
Auf ihrer Wagenburg euch nahe sein.
Nur Liebe, Liebe, stark und unermessen,
Wie eure Opfer, Trost und Liebe weih'n
Und Rosen zieh'n indessen.

Bis Glockenjubel durch die Lande fliegt
Und Feuer von den Bergen jauchzen werden,
Daß unsrer Notwehr heiliges Schwert gesiegt
Und Friede sei auf Erden.

Schwert aus der Scheide!

In der Halle des Hauses da hängt ein Schwert,
  Schwert in der Scheide.
In seinem Blitzen vergeht die Erd'.
Wir hüten's und beten Tag und Nacht,
Daß es nicht klirrend von selbst erwacht.
Denn uns ist geschrieben ein heilges Gebot:
Ihr sollt es nur brauchen in letzter Not,
  Schwert in der Scheide.

Wir sind geduldig wie Starke sind,
  Schwert in der Scheide.
Wir achten's nicht, was der Neid uns spinnt.
Sie haben uns manchen Tort getan,
Wir litten's und hielten den Atem an.
Die Sonne glüht auf der Ernte Gold.
Friede, wie bist du so hold, so hold,
  Schwert in der Scheide!

Doch der Neid mißgönnt uns den Platz am
Schwert in der Scheide! [Licht,
Feinde umzieh'n uns wie Wolken dicht.
Zehn gegen Einen in Waffenschein!
Wer bleibt uns treu? — Unser Gott allein.
Die Erde zuckt und der Himmel flammt.
Schwert, nun tu dein heiliges Amt!
Schwert aus der Scheide!

Orakel

Den Spruch, ich muß ihn haben,
Will auf die Straße gehn,
Den Männern, Greisen, Knaben
Will ich ins Auge seh'n.

Wie wird das Los uns fallen?
Noch schweigt der Norne Mund,
Aus euren Mienen allen
Sei mir der Ausgang kund.

Ich les' in jedem Blicke
Entschließung wandellos.
Nun kenn' ich die Geschicke,
Mein Volk, wie bist du groß!

Vaterland!

Vaterland,
Heiliges Land,
Rings umlodert vom Weltenbrand!
Deine eisernen Söhne wachen.
Sei getrost, aus dem Höllenrachen
Reißt dich der zornigen Liebe Hand.

Haß und Hohn,
Weltumfangenden Herzens Lohn!
Kamst die Völker mit Licht zu speisen
Und sie schliffen die Mördereisen,
Die dem allernährenden Busen drohn!

Deutsches Land,
Heiliges Land,
Erst in Gefahren ganz erkannt!
Wer hat noch Wünsche, die ihn betörten?
Schmerzen, die ihm allein gehörten?
All unser Sinnen, unser Beginnen,
Große Mutter, dir zugewandt!

Bleibe getrost,
Wie die Woge des Hasses tost!
Wenn das eiserne Spiel zu Ende,
Werden dir reine Retterhände
Die Krone reichen, die du erlost.

Die Eiche von Cheruska

Sommersonnwend glühte durchs Gelände,
Wo am Rand des stillen Schwanenweihers,
Uralt, streng, ein Rätsel graustер Vorzeit,
Die germanischen Göttersitze ragen.
Ringsum schwiegen feierlich die Wälder
Und der Mittag hielt die Zeit gefesselt.
Da geschah's, daß ich die Jugendgötter,
Übermenschlich von Gestalt und Antlitz,
Sah, die blühenden, mir vorüberschreiten:
Balder kam und mit ihm blumenlachend
Nanna, der die Anger bunt sich färben,
Frô, der Kühne, mit des goldenen Ebers
Helmzier, und Forsete, der Gerechte,
Der die Wage hält in reinsten Händen.
Segenspendend durch die Weizenhalme
Ging ihr Gang, die Luft verhielt den Atem.
Friede! Friede! sangen die Wasser alle,
Alle Fluren hauchten: Friede! Friede!

Da zur höchsten Eiche von Cheruska,
Der himmelnahen, hob ich meine Hände.

Eiche, sprach ich, Eiche von Cheruska,
Lange stehst du, viel hast du gesehen,
Was du selbst nicht sahst, dir sang's als jungem
Reis die Ahne zu, die hier gestanden.
Sieh, mich treibt Verlangen unbezwinglich
Her, von deines Landes Heldensohne
Einmal ein lebendiges Wort zu hören.
Ihn den Rächer mein' ich, den Erretter,
Den wir nur vom Lob des Feindes kennen,
Weil die Lieder seines Volks verstummt sind,
Der so herrlich strahlt in Feindesmunde,
Wie er spielend im verschlossenen Busen
Trug den Blitz der Tat, die uns befreite.
Sein Geschenk ist's, daß ich deutsch geboren,
Jeder Laut der heiligen Muttersprache,
Jedes Lied, das unsere Dichter sangen,
Ihm verdanken wir's, mit seinem Blute
Ward's vorausbezahlt, mit seinem Glücke.

Alle die Wälder hab ich nun durchwandert,
Wo des Varus Legionen schlafen,
Ob ein Sang noch sein gedenkt, ein Schatten
Seines Wesens geht auf roter Erde.

Ob vielleicht in einem Kinderreime,
Ob in eines Orts entstelltem Namen
Noch ein Nachhall unbewußt ihn nenne.
Auf dem Winfeld friedlich ästen Hirsche,
Glashell rann zu Tal die Berlebeke,
In Feldrom da weideten fette Herden,
Von Arminius sprach mir keine Kunde.

Niederstieg ich, wo die Sage murmelt
Zwischen Wiesengrün, die silberklare:
Bist du wirklich Sage, Wodans Tochter,
Die allmorgendlich aus goldenen Schalen
Mit ihm trank des singenden Wassers Sprudel,
O so sprich mir, weil die Menschen schweigen,
Bächlein, sprich mir von Armin, dem Helden.

Lange fließ' ich, viel hab ich vernommen,
Sprach das Bächlein, denn ich bin die Sage,
Trank mit Wodan einst aus goldenen Schalen,
Aber längst schon schwand mir das Erinnern,
Seit der fromme Ludwig pfäffisch wütend
Unseres Volkes Heldensang vertilgt hat.
Dürftig nur frist' ich seitdem mein Leben,
Mühlen treibend und die Fluren wässernd,
Kaum den Kindern Märchen noch erzähl' ich.
Geh zum Bullerborn, der nahe sprudelt,

Frisch genährt von Adern des Waldgebirges,
Sag, er soll dir von Armin erzählen.

Und ich ging zum Bullerborn und fragte.
Hochher unter des Kreuzes Zeichen quillt er
Aus dem Tannendunkel.
Vieles weiß ich,
Kann von Widukind und von dem alten
Sachsentrutz dir blutige Kunde geben,
War dabei, als sie die Irminsäule
Fällten und des Donars heilige Eiche,
— Also sprach der Born — doch mein
Gedächtnis
Reicht nicht hinter Karls des Großen Tage,
Der mich betend aus des Berges Adern
Zwang, ihm das verschmachtete Heer zu tränken.
Pilgere weiter zu den Externsteinen,
Die aus dem geheimnisvollen Weiher,
Uralt, streng, ein steinernes Rätsel, ragen,
Und wenn mittäglich das Laubgesäusel
Schweigt und alte Götter wiederkehren,
Dann zur höchsten Eiche von Cheruska,
Der himmelnahen, hebe du die Hände.
Lange steht sie, viel hat sie gesehen,
Was sie selbst nicht sah, ihr sang's als jungem
Reis die Ahne zu, die dort gestanden.

Bring vom Bullerborn ihr Sachsengrüße,
Sag, sie soll dir von Armin erzählen.

Eiche, sieh, zu deinem Stamme tret' ich,
Drein Cheruskas Heldenkraft gebannt ist,
Auch in meinen Adern rinnt ein Tropfe
Sachsenblut und diesen Boden lieb' ich
Ehrfurchtsvoll wie den, der mich geboren.
Kurz ist das Gedächtnis ja der Menschen
Und sie ehren nur, was ihren Augen
Nah, doch du und ich, wir dienen nicht der
Zeit und weiter gehen unsere Blicke.
Was sind tausend Jahr und aber tausend
Für den Zoll des Dankes, den wir ihm schulden,
Für die Treue, die wir ihm bewahren?
Hier vielleicht geschah's — o Tag! o Stunde!
Hier vielleicht am Orte, wo wir stehen,
Daß er über die Schänder deutscher Ehre,
Roms zertretene Adler unter den Füßen,
Höhnend hielt den schrecklichen Gerichtstag.
Ja, mich kränkt's, daß ich zu spät geboren,
Seines Auges blauen Blitz zu sehen,
Den der Römer schaudernd sah — und rühmte!
Eiche, sprich mir von Armin, dem Helden.

Lange schwieg die Eiche von Cheruska,
Aug in Auge, wie Cheruskas Kinder

Pflegen, ehe dem Gast sie Rede tauschen.
Dann mit einmal durch die unbewegten
Lüfte ging ein brausendes Wipfelwehen,
Alle Kronen rauschten, alle Blätter,
Aus dem Wehen rief es:

Geh nach Hause,
Törin, nicht zu spät bist du geboren.
Wenig Wochen gehn ins Land, so wirst du
Leibhaft des Erretters Antlitz schauen,
Brauchst nur an die Straße dich zu stellen
Und im Takt der deutschen Marschkolonnen
Wird Arminius dir vorüberschreiten,
Mit der alten Götter Geist gerüstet,
Mit dem Siegsschwert unsrer alten Götter,
Wirst aus tausend, tausend, tausend Augen
Seines Auges Blitze flammen sehen.
Wieder mit den donnernden Schlachtgesängen
Wird er bis ins Mark den Feind erschüttern.
Aber wie Gefahr ins Ungeheure
Wuchs, so werden Kraft und Geist ihm
wachsen.
Wach, vertausendfacht, allgegenwärtig
Mit dem halben Erdkreis wird der Starke
Ringen in der eisernen Umarmung,
Einzig unserer Rettung nur gedenkend.
Wird als Adler durch die Lüfte stoßen,

Aus den Wolken Todesblitze schmettern,
Still am Grund der See den Feind erlauern.

Nicht mehr in Germaniens Eichenwäldern
Wird die heilige Notwehr sich vertoben,
Nein, Germaniens Eichenwälder werden
Selbst hinausziehn über unsere Grenzen,
Heilige Notwehr tragend in Feindeslande,
Auf den Helmen unserer Heldenkrieger.

Und ich selber vom jahrtausendalten
Stamm will ich den letzten Schmuck mir
streifen,
Ihm zum Siegerkranze, wenn er herrlich
Kehrt auf die gerettete Vatererde.

Heldentrauer

Zum 31. August 1914

Die Glocken läuten und läuten,
Die Fahne weht halbmast,
Es fand den Weg ins Königshaus
Ein ungebetener Gast.

Indes im Wasgenwalde
Der Deutschen Siegsruf schallt
Und von des Wittelsbachers Tritt
Die Erde widerhallt,

Sind all die blutigen Schwahden
Dem Schnitter nicht genug,
Daß er das holde Blütenreis
Zu seinen Garben schlug?

Die fränkischen Geschütze
In schwarzen stummen Reihn
Die sollten dem schlanken Königssproß
Ein eisernes Spielzeug sein.

Man trägt ihn stumm vorüber,
Er hat sie nicht gesehn,
Er will in Väterhallen
So früh schon schlafen gehn.

Da feuchtet jedes Aug der Tau,
Nur Bayerns Löwe spricht:
Wir klagen nicht, wir schlagen
Und gehn den Weg der Pflicht.

Junge Liebe

Sang und Klang und Gebraus,
  Takt von stampfenden Füßen.
Heute rücken sie aus,
  Darf ihn noch grüßen.

Rosen auf Helm und Brust,
  Ich zog sie in Scherben.
Im Auge die flammende Lust
  Zu siegen, zu sterben!

Ein Blick noch und: Bleibe mir gut!
  Hand in Hand noch gewunden.
Schon entreißt ihn die Flut,
  Er ist entschwunden! . . . .

Für Deutschland griff er zur Wehr.
  Daß Gott ihn schütze!
Mir lasten die Stunden so schwer.
  Was bin ich nütze?

Nur eins an der Taten Statt,
Es adelt mein Leben.
Was die Erde süßestes hat,
Durft' ich ihm geben.

Lippen so jung und frisch,
Sollt euch keinem mehr schenken.
Noch im Granatengezisch
Wird er's gedenken.

Des getröstet mich lang,
Wissende Sterne!
Der Marschgesang
Verhallt in der Ferne.

Kriegsgetraut

Schnell hat der Krieg die Liebenden vermählt,
Er wird sie trennen, wenn die Nacht geschwunden.
Die wissen heute nichts vom Gang der Stunden,
Nur von der Kammer, die ihr Glück verhehlt.

Nicht sehen sie, wer mit zur Schwelle schlich,
Sie schlürfen jetzt vom Urquell alles Lebens
Den Schaumtrank und vergehn, befreiten Schwebens,
Im Sange der Erfüllung: Du und Ich.

Das Licht verlöscht. Wer hat es ausgemacht?
Sie fragen's nicht. Um sie sind Traumesbreiten
Und Wellenberge neuer Seligkeiten,
Die sie erklimmen in der Purpurnacht.

Nur einmal stört ein Grauen ihr die Ruh:
Ihr war, als ob sich dunkel was verstecke.
„Das ist mein Kriegermantel in der Ecke.
Bleib still, hier atmet nichts als ich und du."

O schlaft! Vergeßt wie leis die Nacht vertropft.
Im Heut wie in der Ewigkeit geborgen
Sei euer Glück. Es wisse nichts vom morgen
Und spüre nur, wie Herz am Herzen klopft.

[Schein.
Da scharrt ein Roß. Durchs Fenster glimmert
Er blickt noch zärtlich in ihr Atemholen,
Haucht einen Kuß, dann hebt er sich verstohlen
Und spricht zu dem der harrt: Jetzt bin ich dein.

Die deutsche Mutter

Mutter, wann kehrt der Vater nach Haus?
— Wann die Ernte geholt unser Fleiß.
Er zog zum Ernten nach Frankreich hinaus,
Dort sichelt er rot und heiß.

Mutter, auf Stoppeln weht kalter Wind,
Sag, wo bleibt er so lang?
— Ob früh und schaurig die Nächte sind,
Kinder, werdet nicht bang.

Mutter, du gibst uns nur schwarzes Brot?
— Danket Gott, der's beschert!
In Frankreich glühen die Scheunen rot,
Dort sitzt der Hunger am Herd.

Mutter, wir haben der Feinde so viel,
Was taten wir ihnen zu leid?
— Nur daß ein Teil uns am Dasein fiel,
Nur daß ihr atmet und seid.

Geht schlafen, Kinder, der Vater wacht,
Damit ihr schlummert so warm,
Im Schützengraben in eisiger Nacht
Liegt er, Gewehr im Arm.

Was sollen wir beten beim Schlafengehn?
— Daß ihr tapfer werdet wie er,
Der Taten wert, die für euch geschehn,
Und willig tragt die Beschwer.

Kinder, den Vater im Himmel fragt,
Wann die blutige Ernte aus.
Wann der Sieg erkämpft und der Friede tagt,
Dann kehrt euer Vater nach Haus.

Die neuen Wikinger

Am Hünengrab auf der Insel Sylt
— Alter Wiking erwache! —
Da donnert die Nordsee und jauchzt und brüllt
Und die Luft ist von seltsamen Tönen erfüllt,
Als ob's in den Wolken lache.

Er steigt aus dem Hügel und schaut aufs Meer.
Wie gut er's einst kannte!
Da jagen Walküren im Sturme her:
Mädchen, ihr Mädchen, was jauchzt ihr so sehr?
Sagt, wo das Kämpfen entbrannte.

— Alter Wiking, zur Walstatt wurde die Welt.
So mag's uns gefallen!
Jeder Scholle Germaniens entwächst ein Held.
Unser wer siegt und unser wer fällt!
Doch eins ist herrlich vor allen:

Auf Fosetes Eiland, dem heiligen Land,
Das der Siegsgott behüte! —
Haust ein Geschlecht ob der roten Wand,
Kühner hat keins die Sonne gekannt.
Alter Wiking, dein Stamm ist in Blüte.

Sie suchen den Feind, der ihr Land bedroht,
Furchtbare Hasser!
Sie säen um Englands Küsten den Tod,
Unsichtbar, tief, im versenkten Boot,
Ein Auge nur lugt aus dem Wasser.

Wahr' deine Kolosse, o Albion,
Vor den streifenden Drachen!
Wahr' deinen blutigen Inselthron!
Die Wogen sind frei und singen dir Hohn,
Wo die neuen Wikinger wachen.

Über Helgoland bei Tag und Nacht
Rauscht unser Flügel.
Wir ziehen zur Schlacht, wir teilen die Wacht,
Mit den eisernen Streitern für Deutschlands Macht,
— Alter Wiking, kehr' in den Hügel.

Gruß an Österreich

Für „Liebesgaben aus dem deutschen Reich“ in der Österreichischen Rundschau gedichtet.

Gruß dir, Österreich, dem ohne Wanken,
Wir gesellt in Jubel oder Schmerzen!
Zwischen unsern Gauen ziehn sich Schranken,
Keine Schranken zwischen unsern Herzen.

Als Verrat an euren Herd sich wagte,
Galt's nicht einem Blutsfreund, einem teuren?
Als der erste Morgen blutig tagte,
Blitzten unsre Schwerter neben euren.

Nicht aus den geschriebenen Verträgen,
Aus der Muttersprache heiligen Lauten
Quoll uns, aus des Herzens gleichen Schlägen
Treue, der wir unser Heil vertrauten.

Wo man singt vom Guten Kameraden,
Euer denken wir, o Bruderseelen.
Rauscht die Donau lauter an den Staden,
Will sie grüßend euch von uns erzählen.

Schwarzgelb, Schwarzweißrot ein einig Wol-
Seit' an Seite kämpfen, schlagen, sterben! [len,
Euch und uns beim letzten Würfelrollen
Ein Triumphtag oder ein Verderben!

In ein Album

Was heilt die Welt vom Verderben?
Was hält uns, wenn alles bricht?
Treu sein im Leben und Sterben,
Furchtlos stehen zur Pflicht.

Gegen uns ist der Nord und der Süden,
Der Osten und Westen vereint.
Wir retten was heilig hienieden,
Wir retten es selbst für den Feind.

Vertrauen

Unselig sind, die nicht auf Wunder bauen.
Ans Wunder glaubt der Held und wird's voll-
bringen,
Der Dichter glaubt's und darf es jubelnd singen,
Mit Helden laßt und Dichtern uns vertrauen!

Wir haben's nicht gewollt dies furchtbar Große,
Es kam zu uns aus höhern Willensreichen,
Nicht Wahl noch Zweifel gab's, auf adler-
Gefiedern trug es uns ins Grenzenlose. [gleichen

Ihr Freunde, fraget nicht: Wie soll es werden?
Was werden soll, ist jenseits unsrer Schranken,
Wir ahnen nur den schaffenden Gedanken,
Wir fühlen nur das Göttliche auf Erden.

Balsamisch reiner seines Odems Wehen
Als Sonnenluft auf höchsten Gletscherfirnen,
Wir waren nie so nahe den Gestirnen,
Nie so dem Sein vertraut und dem Vergehen.

Ein Sichres ist mit uns, wer kann es rauben?
Es hält der ewigen Ordnung uns verkettet,
Es führt uns an der Hand, die schirmt und rettet,
Zum Siege. Und es heißt uns Wunder glauben.

U 29

Seedrachenbrut, aus altem Sagenhorte
Zur Welt gekehrt, so früh enteilst uns du?
Wo rastet jetzt dein Kiel? Welch stillem Porte
Fuhrst du nach märchenhaften Siegen zu?

Viel edle Jugend sank, zu Riesengarben
Band sie der Tod. Wir neigten still das Haupt.
Daß Weddigen und seine Schar verdarben,
Das wehrte Gott, es lästert, wer es glaubt!

Sie leben, flüstert's leis wie Blätterwehen,
Sie leben — auf geheimnisvoller Fahrt
Tief untersee, von keinem Strahl gesehen,
Zu Taten ohnegleichen aufgespart.

O Volk, du treues Herz, du kannst nicht irren,
Dir lebt dein Held und Taten wird er tun,
Wenn die unnahbarn Hände längst im wirren
Geschling des Meers vom heißen Tagwerk
ruh'n.

Wo Helden sich der Götterjugend freuen
Im Sehnen ihres Volks, das nie vergißt,
Dorthin ging Weddigen mit seinen Treuen,
Zu dem was schön wie sie und ewig ist.

Deutschlands Klage um Weddigens Untergang

O wie schaurig der Märzwind bläst!
O die kalte, kalte Irische See!
  Es stöhnt wie ein Grablied vom Westen.
Mutter Deutschland, dir ist so weh!

Wie lachte so jung dir der Tag,
Wie standst du erhöht und beglückt,
  Als dein Jüngster mit Taten des Ruhmes
Dich wie mit Sternen geschmückt!

Wer sagt uns, wie er verdarb?
Ob der Feind ihn durch Trug übermannt?
  Wer wird die Stelle dir nennen,
Wo sie liegen in Schlick und Sand?

Kein Freundesauge war nah,
Kein Mund, der Zeugnis uns gab,
  Kein Segen aufs Bahrtuch, das nasse,
Keine Träne ins flutende Grab!

Wer wird dich lösen vom Leid?
Wer sie rächen die herrliche Schar?
  Welcher Siegesfrühling dich trösten,
Daß dein Liebling ein Sterblicher war?

Die Klage des Windes verhallt,
Und die Nordsee legt sich zur Ruh,
Da tragen die leiseren Wellen
Die Stimme der Toten dir zu:

Mutter Deutschland, weine nicht mehr,
Dir bleiben der Helden so viel.
Die tapferen Wikingersöhne,
Die führen mein Werk ans Ziel.

Unser Leben und Sterben war dein.
Wir haben's nicht schöner begehrt.
Deine Farben wehten vom Maste,
Als wir sanken, der Heimat wert.

O denk' es und stille dein Leid,
Daß wir starben mit jauchzendem Mund,
Wir rissen zu Todesgefährten
Die Feinde herab auf den Grund.

Mutter Deutschland, Heil dir und Ruhm
Wir preisen das Los, das uns traf.
Wir halten bei Feindeskielen
Wie Schnitter den Ernteschlaf.

Nach zwanzig Jahren

Großmutter, die eisernen Jahre lang,
O sag, wie habt ihr's getragen,
Daß euch das Herz nicht vor Weh zersprang
In den Angsten, den Plagen?

„Wohl ging in der eisernen Jahre Lauf
Täglich das Herz uns in Stücke,
Doch täglich stieg es zum Himmel auf
Im Stolz und im Glücke."

Doch die Feinde wuchsen wie Meeresschwall.
„Wir blickten auf Deutschlands Eichen.
Wem konnte bei solchem Heldenwall
Die Wange erbleichen?"

Euer Brot ward schwarz, euer Brot ward karg.
„Wir waren zu üppig gewesen.
Ein Fasttag kam, der die Sühne barg,
Der ließ uns genesen."

Großmutter, die Emden, was war's mit der?
Ist es wahr, daß durch Feindes Mitten
Sie siegreich jagte von Meer zu Meer,
Ein Schrecken der Briten?

„O Kind, wie machst du das Herz mir jung,
Wenn du fragst nach den glorreichen Zeiten.
Mich dünkt, es muß die Erinnerung,
Noch ins Grab mich begleiten.“

Doch es kam der Tag, wo euch Leid umfing
Und die Tränen Deutschlands rannen,
Als der kühne Weddigen unterging
Mit seinen Mannen.

„Wir harrten und sprachen: Es kann nicht sein,
Der fiel dem Tod nicht zur Beute.
Und sieh, nun lebt er im Jugendschein
Mit euch Jungen von heute.“

Großmutter, doch brach nicht dein Herz vor [Gram,
Als die Sieger nun heimwärts fuhren
Und dein Hans, dein Jüngster, nicht wiederkam
Aus dem Feld von Masuren?

„Mit Hindenburg in der Winterschlacht
Zerbrach er die russischen Horden,
Das schöne Land, das er freigemacht,
Ist sein Bette geworden.

Ein Saatkorn, ein heiliges, war auch er
Für den Erntesegen der Seinen.
O Deutschland, jungwogendes Ährenmeer!
Jetzt kann ich weinen.“

Deutschlands Töchter

Wird man dereinst, wenn sich die Stürme legten,
Noch wissen, welchen Geist die Not gebar?
Wie weiße Hände sich zum Dienen regten
Und jede Frau der andern Schwester war?

Die Brüder drängten sich, geweihte Scharen,
Im Blumenschmuck hinaus zur Opferung.
Ihr Schwestern nahmt den euren aus den Haaren.
Ihr bliebt allein. Vergeblich seid ihr jung.

Die euch umfreit, sind fern. Zum Heilen, Trösten,
Einsam Verblühende, bliebt ihr zurück.
Ihr klagtet nicht, dem Heiligsten und Größten
Wie sie ergabt ihr opfernd euer Glück.

Wie seid ihr schön! Ihr habt ein neues Lächeln,
Ein neu Gesicht, es kam euch über Nacht.
Kein Perlenglanz, kein Spitzenhauch von Mecheln
Hat jemals, Schwestern, euch so schön gemacht.

Ihr solltet Mütter sein — ihr seid's geworden:
Wo Waisen weinend steh'n am kalten Herd,
Ist euer Amt. Ihr tratet in den Orden
Der Liebe, die da gibt und nicht begehrt.

Ein Tag wird sein, da wird mit leichten Schritten
Die Freude wieder durch die Lande geh'n.
Ihr aber werdet groß und still inmitten
Wie Bilder einer Heldensage steh'n.

Der Samariter

Die Schlacht vergrollt, das Dörflein liegt
in Asche.
— Dragoner, einen Schluck aus deiner Flasche
Für den verwundeten Franzosen hier.
— „Was, für den Feind?“ — Er ist ein Mensch
wie wir.
Ihn dürstet. — „Nimm.“ — Verblutend fand
ich ihn
Dort bei des Hofs umstrittenem Gemäuer,
Wo dreimal über den Verletzten hin
Der Angriff ging. Ich trug ihn aus dem
Feuer,
Verband ihn auch, so gut's die Not erlaubt.
— „Ein finsterer Gesell!“
An Brust und Haupt
Zerstampft vom grausen Tanz. Kein Marter-
Kann mehr geschändet sein. [bild
„Er stiert so wild.“
— Ihn quälen Schmerzen, doch dein Trank
ist Labe.

Hab Dank, du Wackrer, auch dein Gaumen
brennt
Und hast den letzten Schluck dem Feind gegönnt.
Gott wird dir's lohnen, Kamerad. Nun trabe
Und kannst du, schick die Träger in den Wald.
Der Reiter wendet sich, da jählings knallt
Ein Schuß. Dem Samariter galt die Tücke.
Leis hat der wunde Mann sich aufgerafft
Und schoß und traf! Der Hand, die jetzt
erschlafft,
Entrollt die Waffe und er sinkt zurücke.
Im Nu ist des Dragoners Säbel blank.
„Auf deinen Helfer, Schuft! Ist das der
Dank?
Jetzt soll dein welsches Hirn dem Staub sich
mischen."
— Schon saust der Stahl, doch jener springt
Und drängt den Säbel weg: [dazwischen
Halt, Kamerad!
Der Unglücksmann, er weiß nicht, was er tat.
In seinem Hirn ist Wahn und Fiebernacht.
Er sieht den Helfer nicht, er sieht die Schlacht.
Der Feind, mit dem er streitet, ist der Tod.
Laß ihn im Frieden seiner letzten Stunde.
Doch sieh, vom Ärmel trieft mir's naß und rot.
Da hilf, mein Freund, verbinde mir die Wunde.

Die neuen Sterne

Deutschland, heiliges Land, du Heldenmutter wie keine,
Wirst du endlich, im Leid, eigener Größe gewahr?
Wie sie kämpfen um dich und fallen die herrlichen Söhne,
Kennst du aus Träumen erwacht staunend dein eignes Geschlecht.
Taten erblickst du und Ruhm der Deinen, selbst bei der Vorzeit
Ewigen Namen, im Lied, findest du größeres nicht.
Allzu bescheidne, wie lang dein selbstvergessen besangst du
Fremde Heroen, und wer gab dir die Kränze zurück?
Ja wer dankte dir's nur? Jetzt kränze die Besten, die Deinen,
Dieser strahlende Tag stieg deinen Kindern herauf.

Sprich den Namen der Emden nur aus, vor
Lust und vor Leide
Zittert jegliches Herz, ewig des Schiffes gedenk,
Dem kein bergender Hafen sich auftat, dem sich
kein Helfer
Wider die Feinde gesellt', o und sie bebten
ihm doch!
Rastlos, ruhlos, jagend, gejagt, das Märchen
der Küsten,
Wie ein Meeresgespenst tauchte sie auf und
verschwand.
Rule Britannia! scholl es nicht mehr in Indiens
Gewässern.
Britische Flagge, wie oft fuhrst du zum Grunde
der See.
Über den Erdkreis scholl dein Ruhm, o Emden,
es mehrten
Noch die Besiegten das Lob, Edelgesittete, dir,
Bis du zerschossen und leck dir selbst das
Ende erwähltest,
Dich vor Übergewalt bergend in Gluten vergingst.
Doch o Wunder! Du starbst nicht ganz: Der
Schatten der Emden
Flog als Ayescha nun heil die umlauerte Bahn.

Emden, Ayescha, wie fällt auf eures Volkes Genossen
Auch auf die Schwächsten der Schein eurer Verklärung zurück.

Wie sie vom Boden der Erde dich tilgen möchten, o Mutter,
So in ewiger Nacht bärgen sie gerne den Ruhm
Deutschlands, aber umsonst! Es strahlt der Himmel von neuen
Sternen, unseres Volkes Jubel und Trauer und Stolz.
Nicht von Leonidas sprecht den Knaben und von der Dreihundert
Rühmlichem Ende, erzählt heute was rühmlicher ist:
Wie bei den Falklands-Inseln die Sieger von Santa Maria,
Vater und Söhne zugleich sanken, drei Grafen von Spee,
Samt der tapferen Schar bis zum letzten Manne. Nicht Einer
Meldete wie es geschah, Kunde nur brachte der Feind.

Deutscher Schiffe waren es vier, des Briten Geschwader
Zählte vierzig und drei, und sie genügten ihm nicht,
Denn als Schergen rief er den Schlitzaug, der mit den seinen
Quer als Schranke gelegt sperrte die offene Flut.
Wechselbalg, der lang an der deutschen Amme gesogen,
Daß er zum Meuchelgeschäft Stärke sich hole und Kunst.
Doch es kämpften die herrlichen Vier den Kampf der Verzweiflung,
Keines ergab sich, sie spie'n berstend Vernichtung umher.
Leichen wälzte der Sund, Verletzte, in Wasser und Feuer
Kämpfte was übrig und riß Feinde genug in den Tod.
Einer, ein Maat, wer hat ihn gekannt?, dem Strudel entrungen,
Schwamm er zurück und erklomm nochmals das sinkende Wrack,
Schwenkte die Flagge an Bord und mit Hurrarufen versank er,
Leer ward von Helden die See, Raum für den Briten und Hai.

Doch ihr Ende schmäht den Sieger, es rauschen des Südmeers
Trauergesänge den Schimpf ewig verklagend ihm zu.

Wie so jugendlich kühn am Sonnenaufgangsgestade
Wehte das deutsche Panier über ein freudiges Werk.
Tsingtau! Klang uns der Name nicht lieblich wie Lerchengetriller,
Wenn sich singend im Tau frühe ihr Jubel erschwingt?
Jetzo klagt's aus dem Wort nur Leide! Leide! Vor Tsingtaus
Wällen schluckte der Sand Ströme des teuersten Bluts.
Wer, wer tat uns alle das Leid? Wir wissens: wo immer
Wunden uns brennen und Weh, Albion schärfte den Stahl.
Deutschlands Söhne eilten, so viel an Asiens Küsten
Ihrer wohnten, herzu treu für die Scholle zu steh'n.

Nicht zu siegen hofften sie je, bei der Fahne
zu fallen
War der einz'ge Gewinn den sie gesucht und
erlangt.
Monde hielten sie Stand, die letzten Geschosse
verfeuernd
Sanken sie hungergefällt, selber ergriff es den
Feind,
Daß er sie ehrte die heiligen Reste, die Waffen
den Helden
Wiedergab und das Grab fromm den Ge-
fallnen geschmückt.
Lob aus Feindesmunde hat Klang für immer,
nicht welkt auf
Tsingtaus Gräbern der Ruhm, die der Japaner
bekränzt.

Irische See, welch dunkelste Tat verhehlst du
am Grunde,
Wo die feindliche Flut rollt über Weddigens
Grab,
Den wir mehr als alle geliebt, denn er war
die Jugend,
War das Schöne, das kurzlebend den Göttern
gefällt.

Wie er bei Hoek van Holland vor Albions Eisenkolossen
Jäh den Tiefen enttaucht wagte verwegenste Tat.
Er allein im winzigen Boot mit zwanzig Getreuen!
Drei der Riesen zumal gaben zerschmettert ihm Ruhm.
Uns ein helfender Geist, doch jenen furchtbar, ein Dämon,
Dreizack schwingend und Blitz schien er vom Schicksal gesandt.
Schreckverbreitend tönte sein Ruf, die Flagge der Briten
Sank und ihr eisernes Herz bebte wo Weddigen fuhr. —
Wie er erlag, wir wissen es nicht, der eigenen Großmut
Opfer, gemeuchelt vom Feind, nennt ihn das ahnende Herz.
Allzuedel, germanischer Held, wie die Helden im Liede
Unverwundbar im Kampf, nur von der Tücke gefällt.

Noch ein Schatten tritt, ein blut'ger, aus Todesgefilden,
Ruft ihn mit Trauer und Stolz leiser und inniger an.

Sagt: Hans Lody starb, dem Reich ein williges Opfer,
Der sich ihr Tun zu erspäh'n gab in der Feinde Gewalt.
Einsam stand er, von Haß umheult, es blickten nur Feindes-
Augen höhnend in seins, als er zum Schwersten bereit
Mit erhobener Stirn vorm Blutgerichte von London
Trug sein heil'ges Vergeh'n: daß er der Heimat gehorcht.
Doch der Gott der Tapfern erweckt' im Feind ihm den Zeugen,
Daß nicht verlassen, in Schmach, bräche das edelste Herz.
Denn vom Heldengeschick durchschüttert trat aus der Menge
Einer, ein Brite, und gab männlich dem Manne die Hand.
England, möge dein Engel am Tag des Gerichts um den einen,
Der was heilig erkannt, milderen Spruch dir erfleh'n.
Hat der Haß es vermocht das adlige Bild zu zerstören?
Wilde hätten geschont, Briten erwürgten ihn doch.

— Ehrt Hans Lodys Gedächtnis! Der Held, der sein Leben geopfert,
Gibt nichts Gemeines dahin, gibt was er heilig genoß.
Denn das Leben des Helden ist herrlich, ihm lächelt die Sonne
Wärmer, zweimal so fest klammert sich Liebe um ihn.
Alles Schönste grüßt ihn als Seinesgleichen und bittet,
Daß er verweile, doch er legt sein beschiedenes Teil
Auf den Altar und steigt für die Brüder, die Schwestern ins Dunkel
Furchtlos nieder, des Glücks nimmer des eignen gedenk.
So beschritt auch jener die düstere Schwelle, zufrieden,
Daß er von Kriegerhand sterbe den ehrlichen Tod.
Tröstend umstand ihn genossenes Glück und die Schönheit der Erde
Und es redete Gott, dem er vertraute, zu ihm,
Bis in bleicher Novemberfrüh der Tower von London
Das verrinnende Blut unsres Getreuesten sah.

Teure, ihr wuchst und blühtet an unserer Seite, ihr sprachet
Unsere Sprache, ihr wart unser! Wir wußten es nicht.
Andere füllten mit nichtigem Lärm die Gassen und Plätze,
Und wir schalten die Zeit klein, die euch Helden erzog.
Erst im Todesopfer erkannten wir euch und wir halten,
Daß ihr die Pfade verklärt, nun euch wie Heilige fest.
Blühende Jahre gabt ihr dahin, Jahrhunderte mögen
Euch vergelten, die ihr lebt mit der Jugend des Volks!
Nie verblüh' euch der Kranz, von jedem neuen Geschlechte
Werd' er aufs neue mit frischfließenden Tränen betaut!
Reicher und reicher im Wandel der Zeiten schmücke der Dichter
Euer tönendes Grab, er, der Bewahrer des Ruhms,
Bis ihr strahlt wie die Sterne der Vorzeit, bis sich den Helden
Unserer Erde versöhnt neigen die Feinde von heut'.

Deutschlands Größe und Ruhm sei Deutschlands Dank an die Toten!
Weh uns, wär' der Gewinn ihres Verzichtes nicht wert!
Wenn wir die Schuld nicht edel getilgt, vom Antlitz der Mutter
Nicht gewaschen den Schimpf, nicht der geliebten aufs Haupt
Eine Krone gesetzt, der vielgeschmähten, wo bliebe
Noch dem Deutschen ein Heil? Wo in die Fremde verweht
Trüg' er noch frei die Stirn? Ein Flüchtling wär' er auf Erden
Allverstoßen, denn nie kehrt uns das stillere Glück.
Aufwärts oder ins Grab! Uns treibt in höchster Geschicke
Höchste Erfüllung das Muß und die gereifteste Zeit.
Nicht in halbgottähnlichem Wuchs, vor allen erhoben,
Wohnten die Helden mit uns, brüderlich glichen sie wohl
Andern im Volk, sie trugen der Mutter Germania Züge.
Auch in den Lebenden wallt hoch das gemeinsame Blut.

Ehre den Kämpfern allen, den Rettern! Odem der Kühnen
Weht aus Gefilden der Schlacht heiligend, stärkend uns an.
Wenn sie kehren als Bringer des Siegs und sanfterer Tage
Bau'n sie der Mutter das Haus größer und herrlicher auf:
Wohnstatt, Tempel und Burg. Und wie nach Greueln der Perser
Aus der Akropolis Schutt strahlend der Parthenon stieg,
So mein Volk, so schmücke mit ewigen Werken des Friedens,
Deines Geistes Geburt, dann den geretteten Grund!
Nimm das Maß der Kunst aus dem ungebrochenen Busen
Deiner Helden, es sei Zwilling der Taten das Werk.
Und das Meer, das immerwache, erhalte die Seele
Wach dir und jung und stets tönend vom Heldengesang.
O mein jugendlich Volk, mein Siegfried, seh ich dich endlich,
Wiedergeborner mit Stolz deiner Walküre vereint,

Die das blitzende Schwert mit Siegesrunen dir feite
Und dir Kunde zugleich bringt von der oberen Welt?
Bleibe der Göttlichen treu, so wirst du herrschen und nimmer
Wird aus irdischem Bund schwarzes Verhängnis dir drohn.
Weiter gehe der Blick! Er sieht in Reichen der Zukunft
Über den Meeren von Blut eine genesene Welt,
Wie sie die Seherin ferne erschaut: es stiegen die alten
Goldenen Tafeln ans Licht, ewiger Satzungen voll.
Balder kehrte zurück, der Lichtgott unserer Väter,
Gütig dem Bruder versöhnt, der ihn in Blindheit erschlug.
Alle Völker umfaßt sein milderes Zepter und allen
Wahrt er Sitte und Art, wahrt er der Freiheit Besitz.
Denn der germanische Geist ist Weltensonne, die allen
Scheint und Germaniens Tag tagt für das Menschengeschlecht.

Zwei Balladen von der „Frauenlob“.

(Für den Kalender der „Frauenlobstiftung 1916“ gedichtet.)

Die Frauenspende.

Zu Füßen des Königs ihr Goldgeschmeid
Legte der Frauen Schar:
Dem Vaterlande zu Schirm und Wehr
Einen Segler bringen wir dar.
Durchs fernste Wogengetümmel
Fliege der preußische Aar!

Ein neues Gefilde sei aufgetan,
Unser Acker werde die Flut!
Wo die Kiele pflügen der Völker der Welt
Da pflügen die unsern so gut.
Eine deutsche Flagge auf salzigem Schaum,
Das höht uns Frauen den Mut.

Wir lieben, was kühn sich dem Glück vertraut
Und vorm Untergange nicht zagt.
Wir ahnen ein neues stolzres Geschlecht,
Ein Geschlecht, das wettet und wagt.
Uns hat im Traume die Herrlichkeit
Einer deutschen Flotte getagt.

O wandle, König, den Frauentand
In Masten und mannliche Wehr!
Auf dem Meere reifen die Saaten der Zeit,
Führ unsre Söhne aufs Meer!
Wir bitten dich, König: Öffne die Bahn
Für Deutschlands Größe und Ehr!

Es sprach der König: den Frauen sei Dank
Das Schiff, wir wollen es bau'n.
Es trag' unsre Flagge froh und frank
Soweit die Gewässer blau'n.
Sein Name sei wie ein Preislied
Und lobe die deutschen Frau'n.

Wie keck der junge Segler
Durch die Fluten des Ostens stob!
Wie grimm der tödliche Wirbelsturm
Um Japans Küste schnob!
Lang weinten deutsche Frauen
Um das Ende der „Frauenlob“.

Die Schlacht am Skagerrak.

Die Jahre gingen, ein Kaiser kam,
Der erfüllte den deutschen Traum.
Er schuf eine deutsche Flotte
Und schuf auf den Meeren ihr Raum.
Eine neue größere „Frauenlob"
Furchte den Wellenschaum.

Da sprach der Brite: Ich schließe die See
Und breche Deutschlands Macht. —
Aus Höllenschlünden am Skagerrak
Brüllte die Wasserschlacht.
Britische Panzer und britischen Ruhm
Verschlang eine Maiennacht.

Doch teuer der Preis: manch deutsches Schiff
Sah nimmer den Junitag,
Manch tapferes deutsches Seemannsherz
Tat dort den letzten Schlag,
Bis über Besiegten und Siegern
Das flutende Bahrtuch lag.

Im Sinken sandte die „Frauenlob"
Noch zündenden Wetterstreich.
Als in die Geschütze das Wasser quoll,
Ein Hurra für Kaiser und Reich!
Und ein stummer Gruß an die Lieben,
Dann wurden die Fluten gleich.

Schlaft wohl, ihr Helden, die heilig und schlicht
Sanken im Pflichtgebot.
Euch tun die bitteren Tränen nicht
Zu alle der Salzflut not.
So weit die Welle am Strand sich bricht,
Erzählt sie von eurem Tod.

Kein Ruhm so hoch, kein Dank so heiß,
Der eure Treu vergilt.
Wem soll die Liebesernte sein,
Von der die Brust uns schwillt?
So seien's die Witwen und Waisen,
Auf die der Segen quillt.

Der Flieger

Er fuhr als ein grauses Verhängnis
Aus Ätherbläue und Wolkenritz,
Um seines Volkes Bedrängnis
Warf er den zürnenden Blitz.

Zum Kampf mit Feinden und Böen
Hat kein eitler Ruhm den Helden beschwingt,
Er war wie der Adler der Höhen
Der des Gottes Befehle vollbringt.

Mit ungebrochnem Gefieder
Das in Strömen sein Herzblut sein rotes
Trug er die Botschaft nieder, [getränkt,
Hat im Tode den Flug noch gelenkt.

Wer diente, wer starb getreuer?
Sie fanden ihn starr, mit entseeltem Gesicht,
Aufrecht, die Hand noch ums Steuer,
Wie ein ehernes Denkmal der Pflicht.

Heimkehr

Er wandert und vergaß, wie lang. Ihm scheint's
Äonen, daß er so mit Mühsal ringend
Gen Westen strebt. O einen einzigen Blick
Ins Mutterantlitz nach dem Graus! Im blassen
Verdämmernden Schein des Abends dehnt sich weiß
Der Schneepfad hin. Endlose Ebenen querend,
Endlose Hügel auf und niedersteigend
In Einsamkeiten, wo sein Schritt nicht hallt,
Geht er bleischweren Gangs. Nur der Tornister
— Wo ließ er den? — drückt ihn nicht mehr. Und auch
Den Boden spürt er nicht, denn taub sind Glieder
Und Geist und selbst Erinn'rung des Gescheh'nen
Hängt nur wie Flocken noch an ihm: da war
Der Marsch — und dann der Sturm — ein Feuermeer,
Weltuntergangsgetös – und dann nichts weiter,
Als nur dies zeitlose Wandern durch den Raum,

Bis endlich sich die Pfade höher schwingen,
Die Hügelketten zum Gebirge steigen
Und nun im reinen, jungfräulichen Schnee
Die Heimatberge steh'n. Von jeder Kuppe
Blickt ihn die eigene Jugend an mit tausend
Erinnrungen an Knabenlust und Leid.
Sein heimisches Land im glitzernden Frost-
geschmeide,
Mondüberflossen wie ein Märchenreich,
Schneepalmen ihre breiten Fächer reckend,
Gefrorner Wassersturz, kristallne Bäume,
Aus tiefen Schluchten ragend, ein beschneites
Kapellchen dort am Weg und unterhalb
Der kleine See frostüberharscht, von Tannen
Umstanden, leicht gepuderten. O Heimat!
Auf dieser Eisbahn schlug zum erstenmal
Sein Herz mit schnellrem Schlag. Das
Mädchenlachen
Ist auch verweht. Und alles Leben schweigt
In kalter silberner Unnahbarkeit,
Die er durchgleitet stumm wie sie, bis einmal
Ein Menschentritt die weiße Stille bricht:
Urkräftig, breit an Schultern, kommt ein Mann
Bergabwärts, dem des erlegten Adlers Last
— Die Flügel weit gespreizt, gekrümmt die
Fänge,

Ein königliches Tier, im Tod noch schreckhaft —
Vom Rücken schwankt. Er kennt den Adler-
jäger
Und gern rief' er ihn an: Wo schoßt Ihr den?
Doch will kein Laut ihm aus der Kehle. Jener
Geht grußlos auch, den Blick ins Weite heftend
Vorbei und schaudernd ob der seltsam fremden
Gespenstischen Begegnung starrt der Wandrer
Ihm nach, wie er im Schnee die Stapfen läßt,
Die breiten. Da erblickt er hinter sich
Den Weg belebt von Kriegern, schattengrau,
In marschgeschwindem Schritte, dessen Hall
Der Schnee erstickt, der gleichen Heimat Söhne,
Ihm wohlbekannt, sie fochten ja Seit' an Seite.
Und rufen will er: Wartet, Kameraden!
Doch wiederum versagt der Laut und lautlos
Enteilen auch die andern. Schnell den Steg
Erreichen sie da vorn. Ob er nicht bricht
Mit ihrer Last? — Ihn scharweis zu betreten
Warnt eine Tafel dort. Schon sind sie drüben
Und keine Bohle knackt. Der Schnee des Wegs
Blieb weiß und fehllos hinter den Eilenden.
Doch siehe, aus den Fichtenschatten taucht
Mit raschen Schritten des Verspäteten
Noch Einer auf, in blauer Seemannstracht.
Das ist der Guntram, der im Tauchboot dient,

Kam der auf Urlaub heim? Von den
Gefährten
War er der Erste stets in Ernst und Spiel
Und ihm der Teuerste. Doch immer zog es
Den Bergsohn nach dem Meer — hieß es
nicht jüngst,
Der Guntram hab' ein nasses Grab gefunden?
Wie wird die Eine jubeln, daß er lebt!
Geh nur, du wackrer Junge! Weiß ich's doch,
Daß sie nur dich geliebt.
Mit totenstillem
Gesichte nickt ihm der und ist vorüber.
Die langen Mützenbänder flattern noch,
Dann schwand er ferne.
Endlich nun betritt
Der Schwerhinwandernde den Ort. Wie glitzern
Die Fenster! Auf den niedern Dächern liegt
Der Schnee. Zu jedem Straßenende schaut
Ein Berghaupt weiß herein. Verzaubert stehen
Die Gärten, marmornen Feensälen gleich
Mit Alabasterzierwerk, Säulenreihen
Und Hermelinbehang. Und ob dem Glast
Die alte Herrlichkeit der Wintersterne.
Doch horch, o horch die Glocke! Aus den
Häusern
Strebt Alt und Jung zur Abendmette. Seltsam,

Daß niemand auf ihn blickt und niemand grüßt.
So schnell vergißt man? Seid mir doch
gesegnet,
Ihr Menschen alle! Wie sie sorglos geh'n
In Friedeseligkeit. Die wissen nichts
Von der Karpathen blutgetränktem Schnee.

Jetzt nach der Vorstadt lenkt er, wo die
Häuser
Gesondert stehen. An dem niedern Fenster
Zu ebener Erde brennt ein Licht. Dort betet
Die Mutter. Ahnt sie wohl sein Nahn? Er pocht
Ans Fenster: Mutter! Mutter! Doch der Ton
Kommt menschlich nicht, nur wie ein Windes-
wehn.
Sie hört, sie kennt ihn doch. Die Scheiben klirren
Weitaufgerissen. Dunkel beugt sich's nieder.
Ein Schrei, vor dem sein Herz erbebt: Mein
Hans!
Und noch einmal: Mein Hans! Mein Kind!...
Dann Stille.
—Verschwunden alles. Um ihn starrt gefrorner
Karpathenschnee. Er sieht: am Boden liegt
Sein Körper. Neben ihm die Bruderleichen,
Wie sie beim Sturmlauf sanken Mann an
Mann,

Gewehr in Händen. Unten am Bergeshang
Tornister reihenweise abgelegt
Und oben die gestürmte Batterie,
Ein schwarz Gemengsel. Eine Stimme jauchzt:
Wir siegten!! —
Weltenfern und wesenlos
Verhallt es. Er verrinnt ins Unnennbare.

Einem Schatten

Wo bist du, wohin gingst du, Schatten, holdester
Von allen, die da waren? Unser Zwiegespräch
Warum verstummt es? Immer warst du noch
mir nah,
Wie du verhießest, als der Stundenschlag dich
rief.
Denn nicht zum Lichte, das urheimatlich sein Tor
Dir auftat, gingst du, weil noch mich die Erde
hält.
Nein, auf den Dämmerpfaden zwischen dort
und hier
Verweilen wolltest du aus heißer Liebesnot
Um meinethalb, und oftmals horchend schlichst
du dich
Als kleiner grauer Schatten nach der obern Welt.
O diese Wege, sind sie jetzt nicht schauervoll,
Von blutigen Scharen überfüllt, die fort und
fort
Sich täglich, stündlich drängend dort hinunter-
zieh'n,

Noch wild von Kampf und Wut und des er-
littnen Tods
Nicht achtend, noch nicht reif zum Übergang
ins Licht?
Mir ist, ich seh dich jammernd irren, Schlucht
um Schlucht
Durchflieh'n, von gräßlichen Gestalten wilden
Lauts
Geschreckt, bis jener graue Heerwurm dich um-
fängt,
Der sich durch alle Tale windend immer wächst.
Die Unsern sind's, die Retter, doch du kennst
sie nicht:
Nie sahst du noch die graue heilige Ordens-
tracht,
Die brüderlich ein Volk zu gleichen Opfern eint.
Verzweiflungsvoll ringst du die Hände: Was
geschah?
Wo sind die Meinen? Welcher Drangsal jetzt
zum Raub?
Und weiter fliehst du weglos vor dem Furcht-
gesicht.

Ach Seele, daß du ohne mich hinunterstiegst!
Nicht an der Hand kann ich dich führen, wie ich
pflag.

Ward je ein Weg zu Zwei'n uns schwer? Mir scheint, ich hör'
Dich rufen: Kind, was lässest du mich so allein?
Von blutigen Larven bin ich greuelvoll umringt!
Sonst wenn auf Erden Tierblut floß, am selben Ort
War meines Bleibens nimmer, bebend ließ ich ihn.
Hier seh ich Hände, die befleckt von Menschenblut.
Mich schaudert, Kind.

O Seele, Seele, schaudre nicht.
Weg von den Larven blicke, die sind Wahn und Dunst,
Der schnell verwehn muß: nur die Liebe hält im Sein.
Blick auf die Unsern, sieh, wie schön sie sind, wie ernst,
Wie gleich der Vorzeit Heldenbildern, die du liebst.
Wohl tragen sie des Krieges blutige Livrei,
Doch nicht um Länderraub und öden Machtgewinn,
Die liebend für uns starben, lieben wirst du sie.

Ihr aber, Heldenschatten, die ihr abseits strebt
Vom allbegangnen Weg, ihr Tiefern, Sinnenden,
Wenn ihr sie findet, sprecht zu ihr. Erzählt ihr nicht,
Wie in der Erde Völker jäh uralt Gelüst
Nach Jagd und Beute fuhr und wie ein edles Volk
Grausam umstellt ward gleich dem schädlichen Raubgetier.
Auch das erzählt nicht, wie das königliche Wild
Geschoß und Fallstrick und der Meute Wutgekläff
Und Hungerspein verachtend in die Feinde sprang,
Den ersten, zweiten warf, dem nächsten ins Genick
Die Pranke schlug und immer der Verfolger Kreis
Umrasend weit und weiter sie hinweggedrängt.
— Zu wilde Märe für das Herz der Liebenden,
Das gläubig, selbstvergessen sich der Menschheit gab.
Sagt nur: Gerettet sind sie und durch unser Blut.

Und an der Hand sie fassend leitet sie hinaus,
Bis in die Schluchten sanfter Schein von
oben dringt,
Verklärend starrer Wände seltsames Gebild,
Schöner als Glanz des Südens, den sie hier
geliebt.
Da werdet ihr sie wachsen seh'n, es fällt von ihr
Die Schattenhülle, urverwandtes Liebeslicht,
Am obern Licht entzündet, dringt aus ihr hervor.
Schnell wird sie eins mit jenem, ist nun selbst
ein Teil
Der ewigen Liebe, die ihr führtet, führt euch jetzt.
Terrassen steigen hoch und höher, überblüht
Von Blumen, die beseelt mit Kinderaugen
schau'n.
Durch Wunder geht ihr, seht wie glühender
Nebel sich
Zu künftigen Sonnen ballt. Vertrauend,
staunend folgt ihr nach,
Auf Stufen wallend, die ihr fühlt, doch nicht
mehr schaut,
Vom Übermaß des Glanzes blind, bis auf
zum Tor,
Wo menschlich Denken untergeht im Meer
des Lichts.

Jenseits des Blutstroms

„Wir Feinde? Nimmermehr! Was auch geschehe,
Nie, nie verlernt's die Seele, dich zu lieben."
— O seid gesegnet, die ihr mein geblieben,
Und segnet mich! So lang die Tage rollen,
Soll keiner doch Getrenntes mehr vereinen.
Ein Strom ergießt sich, bis zum Rand geschwollen
Von Blut und Schlamm: die Hand reicht nicht hinüber.
Was könnten wir uns je noch sagen wollen?
Wo gäb's ein Wort, in dem nicht Dolche lauern?
Muß nicht die stumme Träne selbst verklagen?
Das schwarze Kleid: „Sieh meine Wunde!" sagen,
„Sie heilt nicht mehr. Das taten mir die Deinen."
Ihr Freunde, die ihr jenseits wohnt vom Strome

Ich trüg's nicht, säh' ich das verhaltne Grollen.
Ich segn' und lass' euch alle. Bis auf Einen.

Denn Eine Treue gibt es, der auf Erden
Kein Wandel droht. Sie wohnt in solchem
Glanze,
Der Haß der Völker kann sie nicht gefährden.
Dort auf hesperischem Grunde, wo mein Leben
In Blüte stand, wo meine Gräber schweigen,
Im Land des Treubruchs wächst die Wunder-
blume.
Mein Freund, der von des Lebens Stunden
keine
Mir je getrübt und tausende vergoldet,
Von andrer, leichtrer Art als deutsche Treue,
Doch immer neu und blühend ist die deine.
In Grazienhände war die Kunst gegeben,
Aus Sonnenstaub und dunklen Schicksalsfäden
Ein Band, ein unzerreißliches, zu weben.
Du halfst in Jahren schwer von Leid und Süße
Ein Flämmchen mir, ein sterbendes, bewahren,
Den heiligen Schlag des Mutterherzens hüten.
Mir zu vergüten, was ich Leids erfahren,
Wie streutest du mit Blumen mir die Wege.
Wo immer sich die Kluft vor mir gespalten,
Da stand der Freund, mich bei der Hand zu halten.

Doch unentrinnbar ist des Dämons Wille.
Krieg heischt er, Krieg! Wohin das Aug sich
wende,
Da stiert das Ende, gähnt der Höllenschlund.
Wir müssen's schauen wie im irren Mute
Dein Volk sich stürzt zum grausen Würfel-
spiele,
Und jede Kugel, die da fliegt zum Ziele,
Sie lechzt nach meinem oder deinem Blute.
Die blaue Meerflut, die wir oft durchschnitten,
In unsrer Ruder gleichen Takt versunken,
Wenn du, mein Bruder, in der Abendstille
Dein voga voga! sangst, von Schönheit trunken,
Dort lauern Todesfallen ohn' Erbarmung.
Es tobt um unsre alten Dolomiten
Auf Gletschern, die von unserm Jubel schollen,
Der Mordkampf, wo in gräßlicher Umarmung
Die Meinen und die Deinen talwärts rollen.
Kein Fußbreit, wo sich Welsch und Deutsch
nicht würge.

Doch unsre Treue dauert als ein Bürge
Für bessre Zeit. Wir wissen nichts vom Hassen.
Dein Ohr ist fern vom Lärm des Zeitenwahns,
Gewohnt dem immergleichen Sang zu lauschen
Vom Werden und Vergehn, der Stimme Pans.

Sohn der Natur, mir ist, ich hör dich sprechen:
Die alte Erde, sprichst du, liegt in Krämpfen.
Messina fiel, das war das erste Zeichen.
Die Kräfte, die sich fassen, grimmig kämpfen,
Das sind nicht Menschen, es sind Feuermassen.
Die unterirdische Wut riß sie nach oben.
Wenn wir auf den erkalteten Lavadecken
Einst stehen und wie sonst die Hand uns reichen,
Dann wird kein Wort uns und kein Schweigen
schrecken,
Das Herz wird sprechen: Sieh, wir sind die
Gleichen.
Indessen laß den Urweltgraus vertoben,
Wie du den Deinen treu bist, bleib' ich's dir
Und will dein Haus und deine Gräber schirmen.

Mein Haus! Mein Haus am Meer! Auch
heute türmen
Die Marmoralpen schimmernde Kastelle
In deinem Rücken auf und draußen breitet
Sich tiefblau, endlos die Tyrrhenerwelle.
Du träumst den Segeln nach, die ferne streichen
Und an den Zauberinseln hängt dein Blick,
Die mein Erinnern Tag und Nacht umflügelt.
Es kann der Wunsch, wie glühend er sie male,
Die Schönheit, die lebendige, nicht erreichen.

Dort über Serravezza flammt im Stein
Durch all das Weiß die offne rote Wunde
Und Wälder legen kühlend sich hinein.
Doch in der Berge weißen Flanken schläft
Die ungeborne Welt der Kunst und oftmals
Am Abend rötet wie von innrer Glut
Sich das Gestein, als rief' es ungeduldig:
Es sinkt der Tag und wir sind unerlöst!
Glückseliger Strand, Gestade der Entrückten,
Schön wie der Ort, wo frei von irdischer Schwere
Die Helden und die Liebenden sich finden,
Wo fern der Zeit Achill und Helena
Im Schein versäumten Erdenglücks sich sonnen.
Ihr Sommer, deren Stunden leicht wie Träume
Der Himmlischen um unsre Stirn zerronnen!
In immer gleicher Fülle lebten wir
Unalternd, unsre Leiber waren Dinge
Aus Licht und Luft, die Sonne schien hindurch.
O Sonnenglühtrank, den ich heiß geschlürft
In jenen Sommern, die kein Ende hatten,
Du glühst noch jetzt in meinen Adern nach,
Wie göttlich unverlöschbares Jugendfeuer.
Der Himmel gab es uns wie er zu lächeln,
Die Winde gaben Hauch der blauen Ferne,
Die Welle gab uns ihre Leichtigkeit.
Ach, welch ein Frevel riß dich Wunderküste,

Die Traum und Schönheit nur gebären sollte,
Dich kummerlose in den Kampf der Zeit!

Mein Haus, mein Garten, heut auch schaut ihr sinnend
Mir nach. Und die Zypressen, die ich pflanzte,
Verstehn es nicht, daß wir jetzt Feinde sind.
Ihr Wachstum segnet meine Hand, ihr stolzes.
Aus ihres Holzes Wunde träuft gerinnend
Das würzige Harz. Dort geht in Balsamdüften
Der Freund und hütet mein verlornes Glück.
Er denkt den Salzhauch jener Morgenfrühen,
Wo wir als Erste in verjüngter Schöpfung
Uns trafen, wenn der Sturm der Nacht vergrollte —
Die weißen Flocken seines Geifers fliegen
Am Strand und von der Flut, die schon entrollte,
Blieb feucht ein tangverbrämter Saum zurück —
Wir wandern zu den Mündungen der Flüsse
Den stillen hin, dem Spielplatz der Najaden,
Der Meergott drang im Mondschein, wo sie baden,
Gewaltsam ein und weit versandet liegen
Sie nach dem Kampf, mit Muschelwerk bedeckt,

Den Morgengaben ihres wilden Freiers.
Und o die Nächte, jene Sternennächte
Am Strand. Gestalten, die sich nah begegnen,
Erschaudern wie vor plötzlichen Gespenstern,
So ganz in Schwärze sank die Welt, unhörbar
Ist unser Schritt im Sand und alle Stimmen
Verschlang des Meers vieltöniger Nachtgesang.
Der Tino wirft aus regem Wächteraug
Uns Feuerblicke zu und manchmal huscht
Ein Strahlenbündel über Meer und Küste,
Nach Feinden suchend? — Feinde gibt es nicht!
Wer säh' den Weltbrand in der Tiefe glimmen?
Ein Boot nur mit verstohlner Liebesfracht
Steht jäh im Schein und flieht erschreckt ins Dunkel.
Nimm, gütige Nacht, die Liebenden zurück
In deinen Schutz. Auch wir verstehn zu schweigen.

Dies alles denkt er nun, den goldnen Reigen
Der götterleichten Tage neu beschwörend.
Verstanden wir es ganz, des Friedens Glück?
Doch jetzt vor einem Blumenhügel stockt
Sein Fuß: hier war's, wo wir die Scheiter häuften

Und sie beträuften zum geweihten Brande
Mit Öl und seltener Harze Köstlichkeiten.
Die starre Pania, Hochsitz der Gewitter,
Stand geisterhaft in ihres Marmors Glasten,
Es wetterleuchtete in der blauen Nacht
Um ihre Stirn, doch ihre Flanke trug
Zwei stille Feuer, große wache Augen,
Die niedersahen, Allerseelenfeuer.
Das Fest der Toten war's. Auch wir entfachten
Die Lohe hell. Und was das Haus verbarg
An Heiligtümern, Hüllen der Verblaßten,
Noch wie belebt von ihres Lebens Spur,
Das gaben wir der heiligen Natur
Zum Opfer, daß die Zeit es nicht versehre.
Zu würziger Zähre schmolzen die Zypressen,
Der Lorbeer flammte prasselnd, hochauf stieg
Der Rauch und wallte breit als schwarze
Fahne
Hinaus aufs Meer. Er trug die Düfte hin
Wie Grüße der Geschiednen. Doch die Flamme
Umwandelnd dämmte sie mit seinem Stabe
Der Freund und wo sie allzugierig leckte
Ward sie gelöscht mit Güssen edlen Weins.
Und sieh, ein Anblick nimmer zu vergessen,
Wie plötzlich tief in des Gerüstes Mitte
Ein seltsam feuriges Gebild entstand

Gleich einem Vogel mit gebreiteter Schwinge.
Es sprach der Freund: Wird nun ihr Herz
zum Aar
Des Himmels, daß es auf zum Äther dringe?
— Zum Phönix, sprach ich leis. Nun sank
die Glut
Zusammen. Wie ein Korb voll roter Rosen
Lag sie am Grund und glomm die Nacht
hindurch.
In erster Früh, wer kam auf leisen Sohlen
Und warf, daß er die Freundin überrasche,
Den Hügel auf und grub mit kundigen Händen
In warmer Asche holde Blumen ein?
Er sprach: das Mutterherz kann nicht erkalten,
Es glüht und wärmt die Erde tief hinunter,
Es wird der zarten Blumengeister warten
Und fest dich halten bei dem Liebeshügel,
Damit er deinem ruhelosen Leben
Ein Pol und friedeselige Freistatt sei. —
Wo ist die Freistatt nun? Der Dämon tat
Sein Werk, mein Bruder steht allein im
Garten,
Doch wird sein Herz nicht traurig sein, der Graus
Berührt ihn nicht, er lebt im eigenen Lichte,
Denn leicht nur tritt dein Fuß, beschwingter
Geist.

Den Grund, damit du frei von Schmerzen seist,
Ein Helfer und ein Hort in fremdem Harme.

Jetzt seh ich dich, das rote Kreuz am Arme,
Durchs Haus der Schmerzen wie ein Herrscher
schalten,
Die himmlischen Schwestern mit dem Götter-
lächeln
Sind um dich her und festlich wird der Ort.
Sie folgten über die Schwelle die sie scheuen
Dir nach, denn schwerer wär's von dir sich
trennen.
Sie helfen die Verbände dir erneuen,
Hier ziehen sie den Pfühl, das Linnen dort
Zurecht. In Augen die vom Fieber brennen
Erglänzt ein Hoffnungsstrahl und Sang er-
blüht
Auf Lippen, die noch erst in Qual sich preßten.
O Bruder, wie so sonnig ist um dich
Die Welt, der Tod sogar verliert den
Schrecken,
Du birgst sein Antlitz hinter Rosendunst.
Wie du vordem in dumpfen Fieberstunden
Mir Minze, Salbei unters Kissen schobest,
Mit Duft und Schein von Wiesen mich um-
wobest

Und ließest mich durch holden Traum gesunden,
So übst du hier auch der Berückung Kunst.
Und wenn du dann im Mund des Sterbenden
Die Sprache hörst, die dir aus unsrem teuer,
Wird doppelt helles Licht, o Freudebringer,
Auf jenen fallen und mit leichtem Finger
Wirst du ums Haupt ihm Fichtennadeln streuen,
Durch seligen Wahn von heimatlichen Wäldern
Und Bilder der Geliebten ihn erfreuen.
„Der Wald! O welch ein Duft? Bin ich zu Hause?
Ist auch die Mutter da?" — Die Männerrechte
Die seinen Puls umschließt verwandelt sich
In zarte Frauenhand, die ihn liebkost.
„Die Mutter, ja, hier ist sie. Sei zufrieden,
Bald wird dir wohler sein." — Dem ward schon wohl.
Er lächelt, schließt das Aug' und ist verschieden.

Zur Abendzeit, wenn hoch vom Hügelsaume
Der Blumenstadt die Feenkrone funkelt
Und San Miniato dunkelt überm Flusse,
Da wandelt Einer dem des Tages Brodem

Verklärt wird zum gelebten Dichtertraume.
Des Stromes Hauch mit feuchtem Nymphen-
küsse
Kühlt ihm die Stirn und scheucht aus seinem
Innern
Das Qualerinnern, den Verwesungsodem.
Dort überm Arno, wo von der Terrasse
Die Ranken wehn und drob als dunkle Masse
Die Feste ragt, ist eines Lämpchens Schimmer
Noch nicht verlöscht. — Ob sie wohl sitzt und
wacht?
Ob ich ihr spät noch meinen Tag erzähle? —
Er steht und späht. Da zuckt durch seine Seele
Das Schwert: wie alles anders nun geworden,
Wie man des Gastrechts Heiligkeit verlacht
Und wie am Karst sich unsre Völker morden.

O Freund und Bruder, die du suchst ist ferne,
In Haus und Straßen findest du sie nimmer.
Doch sprich ihr nur, sie hält ihr Licht entfacht,
Sie hört und dankt dir wie von andrem Sterne.

Erntefrieden

Weltbürger, Deutscher, allumfangend Herz,
Wie kehrst du, allverkannter, nun die Liebe
Der eignen haßumheulten Erde zu.
Auf engrem Raume, aber stärker brennt
Die Lebensflamme nun und heiliger glänzt uns
Der blassre Himmel unsres Väterlandes
Als aller Fremde Glut und Herrlichkeit.

O Mutter Deutschland, siehe, du bist schön.
Lichtgrün ist dein Gewand, du trägst im Haar
Der Ernte Gold. Du herbergst ja den Frieden.
Und edle Söhne zeugst du, edlere
Trägt heut die Erde nicht, sie ziehn um uns
Den Eisenwall, der deine Saaten schirmt.
Das Leben, das uns blieb, ist ihr Geschenk.
Und sind die Schwestern nicht der Brüder wert?
Fließt nicht für uns ihr Schweiß wie jener Blut?
Leuchtenden Augs, die Sichel in der Hand,
Steh'n sie im Ährengold und kräftig lockert
Ihr brauner Arm den mütterlichen Grund.

O wie du treu bist, liebe Nährerin.
Viel Wetter peitschten dich, du aber gibst uns
In satter Fülle unser täglich Brot
Auch heute wieder. Und wie horcht sich's friedlich
Am Saum der Wälder, wo durch Tannendüfte
Der Duft der Mahden strömt, dem Vogelsang.
Nur manchmal trägt der Westwind einen Hall
Fern, fern her, einen dumpfen, kaum dem Ohr
Vernehmbar, nur dem Herzen, das erzittert,
Den Hall von dorther, wo man kämpft und stirbt,
Wo man um uns zu retten kämpft und stirbt.



Inhalt


Princeton University Library
32101 066908219